

Online-Bilddatenbank CERAMICA CH – Nationales Keramikinventar der Schweiz (1500–1950)

Von Andreas Heege, Archäologe,
CERAMICA-Stiftung Basel, roth-heege@bluewin.ch

Die Digitalisierung macht auch vor den Kulturwissenschaften und den Museen nicht halt. Mehr denn je ist öffentlich zugängliches und kostenlos abrufbares Spezialwissen gefragt. Zu diesen Spezialdisziplinen gehört auch die Keramikforschung. Mit dem Nationalen Keramikinventar der Schweiz und dem Projekt der Bilddatenbank CERAMICA CH möchte die CERAMICA-Stiftung in Basel einen wissenschaftlichen Beitrag zur Bestandserschliessung in den Museen der Schweiz leisten und themenzentrierte nationale und internationale Keramikrecherchen ermöglichen. Bearbeitet sind die Kantone SO, NE und VD, die Arbeiten im Kanton GR werden bis 2022 abgeschlossen, anschliessend folgt die Erfassung im Kanton BE.



Abb. 2: Das Ortsmuseum Poscht-Chäller in St. Antönien (GR) bewahrt eine kleine Serie von Fayence-Henkeltassen mit typischen Biedermeier-Sprüchen. Produktionsort ist Kilchberg-Schooren (ZH), die Tassen wurden um 1840/50 hergestellt und in der ganzen Deutschschweiz gehandelt. © Andreas Heege

Die Schweiz hat eine reiche keramische Tradition, die Abbild der kulturellen Vielfalt des Landes ist. Dessen sind sich nur wenige bewusst. Keramisch nimmt man die Schweiz oft als ein Randgebiet im europäischen Umfeld wahr. Die Leserinnen und Leser des NIKE-Bulletins wissen wahrscheinlich, dass es in Zürich und in Nyon (VD) im 18. Jahrhundert zwei Porzellanmanufakturen gab und dass damals verschiedene Fabriken bemaltes Fayencegeschirr produzierten (Abb. 2). Das Bernbiet war vor allem für seine Irdenwaren und die Stadt Winterthur (ZH) im 17. Jahrhundert für ihre Fayencen berühmt. Was aber weiss man sonst? Und wie sah das noble oder das einfache Geschirr aus, das von dort kam oder von ländlichen Hafnern der Schweiz produziert wurde? Wie kochte, speiste und wirtschaftete man in Schlössern, Campagnen, Stadthäusern oder einfachen ländlichen Anwesen (Abb. 3)? Was unterscheidet die Westschweiz von der Deutschschweiz, das Bernbiet vom Waadtland? So viele Fragen, so wenige Antworten.

Dies hat Gründe. Vom Reichtum dessen, was in der Schweiz an Erzeugnissen aus gebranntem Ton gefertigt oder ins Land eingeführt wurde (Abb. 4), lässt sich in den Sammlungen der Schweizer Museen, so sollte man meinen, eigentlich eine gute Vorstellung gewinnen. Dieses Erbe von nationaler und internationaler Bedeutung ist aber nicht nur dem allgemeinen Publikum, sondern selbst den Fachleuten oft weitgehend unbekannt. Das meiste davon ist heute leider nicht (mehr) ausgestellt oder wurde noch nie wissenschaftlich bearbeitet, geschweige denn veröffentlicht. In den Museumsmagazinen schlummern ungeahnte «Schätze» von grosser kulturhistorischer Bedeutung.

Dies ist der Hauptgrund, dass die CERAMICA-Stiftung in Basel seit dem Jahr 2009 das Inventarisationsprojekt «CERAMICA CH» durchführt. Ziel ist ein «Nationales Inventar der öffentlich zugänglichen Museums-sammlungen neuzeitlicher Gefässkeramik (1500–1950) der Schweiz» zu erstellen. Als das Projekt gestartet wurde, ging man, ähnlich wie bei den Inventaren der Kunstdenkmäler von einem gedruckten Inventar pro Kanton aus. Drei Kantonsinventare (Neuenburg, Solothurn und Waadt) liegen bis heute vor (siehe Kasten S. 29).

Digitales Inventar

Mit dem vierten Inventar – des Kantons Graubünden – beschreibt das Nationale Keramikinventar nun neue Wege. An klassische Inventarwerke werden heute andere Anforderungen gestellt, die mit einem gedruckten Buch (überdies in kleiner Auflage) nicht erfüllt werden können. Die weltweite Erreichbarkeit, jetzt und sofort auf PC, Tablet oder Smartphone, die Recherche und Vernetzung mit Hilfe der grossen Suchmaschinen, die Datenverlinkung, gerade auch in Online-Lexika wie «Wikipedia», all dies spricht für eine digitale Lösung.

Alle neu erhobenen Daten und Auswertungstexte des Nationalen Keramikinventars wurden daher im Dezember 2019 als zweisprachige Website (deutsch und französisch, abschliessender Ausbau bis 2022) und Bilddatenbank im Internet aufgeschaltet und sind



Abb. 1: Aus finanziellen Gründen konnte das Rätische Museum in Chur 1895 nur etwa die Hälfte des singulären Fayenceservice der Familie von Salis kaufen. Es entstand um 1770–1773 in der zürcherischen Porzellanmanufaktur in Kilchberg-Schooren. Die zweite Hälfte gelangte, bis heute wissenschaftlich unbearbeitet, ins Schweizerische Nationalmuseum (Magazion Affoltern a. A.). CERAMICA CH wird 2020 die beiden Serviceteile virtuell wieder zusammenführen. © Andreas Heege



Abb. 3: Erhaltene «Arme-Leute»-Haushaltsinventare sind grosse Seltenheiten in der Schweizerischen Museumswelt. Der Bestand in der Casa Tomé in Poschiavo (GR) zeigt, dass im Haus Einzelobjekte aus der Zeit zwischen etwa 1840 und 1940 erhalten blieben und bis zum Tod der letzten Besitzerinnen intensiv genutzt wurden. © Andreas Heege



Abb. 4: Die Inventararbeiten bringen immer wieder auch überraschende neue Forschungsergebnisse: Bislang war unbekannt, dass grosse Steinzeug-Vorratstöpfe aus dem deutschen Westerwald bis in die Zone südlich der Alpen exportiert wurden. © Andreas Heege

kostenfrei zugänglich. Die Daten können über Volltext oder Filterfelder gezielt recherchiert werden. Bis Ende 2021 sollen auch die gedruckt vorliegenden Kantonsinventare auf die digitale Plattform überführt werden, womit die Datenbank dann etwa 10 000 Datensätze umfassen wird. Ergänzende Informationen zu den beteiligten Museen und ihren Keramiksammlungen, den Herstellern und Manufakturen sowie den Gefässformen runden die Website ab und werden durch eine umfangreiche Bibliographie und ein Glossar zur Keramik ergänzt. Anschliessend an den Kanton Graubünden wird der Kanton Bern inventarisiert, der schweizweit die grössten Keramikbestände aufweist.

Im Gegensatz zu den vorliegenden, gedruckten Kantonsinventaren oder den üblichen, inzwischen auch digitalen (in der Regel nicht öffentlichen) Inventaren grosser Museen oder Denkmalpflegeinstitutionen, bietet die digitale Datenbank CERAMICA CH eine Reihe wesentlicher, struktureller Vorteile:

- Die erarbeiteten Daten und die zugehörigen Bilder sind öffentlich und kostenfrei zugänglich.
- Das Internet ermöglicht die weltweite Verbreitung ohne durch die Auflagenhöhe des Buchdrucks bzw. den unterschiedlich erfolgreichen Buchverkauf (fast nur in

der Schweiz) begrenzt zu sein. Die überregionale, schweizweite und internationale Vernetzung wird gestärkt.

- Die Datenbank ist im Gegensatz zu den üblichen Museums- oder Kulturgüter-schutzinventaren, die als «Generalisten» alles verarbeiten können müssen (beispielsweise www.kimweb.ch), hoch spezialisiert. Sie erhebt im Rahmen der Möglichkeiten einen wissenschaftlichen Anspruch in Bezug auf Terminologie und Objektbestimmung. Vergleichbare Spezialdatenbanken würde man sich in der Schweiz und Europa auch für Ofenkeramik, Baukeramik, Glas, Zinn, Gold- und Silberschmiedearbeiten, Möbel, Ölgemälde etc. wünschen. In der Schweiz existiert immerhin mittlerweile eine Spezialdatenbank für Glasmalerei (<https://vitrosearch.ch/de>), die ganz ähnliche Ziele verfolgt. Die grossen Bilddatenbankprojekte in Europa und der Schweiz sind bei entsprechender Befüllung als Recherchewerkzeug sehr zu begrüssen, führen jedoch oft nur das unterschiedlich qualitativvolle Generalistenwissen der einzelnen Museen ohne wissenschaftliche Bewertung oder aktuelle Bearbeitung zusammen.*
- Die organisatorische Begrenzung der einzelnen Museen und die behindernden Kantons Grenzen werden «aufgelöst».

Erstmals werden Überblicke zu bestimmten Keramikerstellern und ihren Produkten, die sich in den unterschiedlichsten Museen befinden, ermöglicht.

- Digitale Kantons- oder Museumsinventare der Keramik lassen sich gleichwohl auf Knopfdruck generieren und anschauen.
- Jedes neu in die Datenbank aufgenommene Stück erweitert ohne zusätzlichen Aufwand sofort die Kenntnis zum jeweiligen Herstellungsland, dem Produktionsort, der Gefässform, dem Keramiker oder Keramikkünstler oder der Datierung.
- Bestände, die ursprünglich zusammengehörten, aber heute getrennt und auf verschiedene Museen verteilt sind, können virtuell wieder zusammengeführt werden. Ein besonders schönes Beispiel ist hierfür das ungewöhnliche Fayence-Service der Familie von Salis aus Graubünden, das sich heute aufgeteilt im Schweizerischen Nationalmuseum Zürich resp. im Rätischen Museum in Chur befindet (Abb. 1).

* Ausgewählte Beispiele: www.numeriques.be; www.museum-digital.de; www.lombardiabeniculturali.it; www.museums-online.ch; <https://digitalmuseum.no>; www2.culture.gouv.fr/documentation/joconde/fr; www.photo.rmn.fr; www.kulturav.dk/mussam/Forside.action.

Abb. 5: Eine grosse Überraschung: Ein Geschenk des Jahres 1873 zur Gründung des Rätischen Museums entpuppt sich als grösste erhaltene Sammlung von Historismus-Keramiken der damals bedeutenden Firma C.W. Fleischmann aus Nürnberg, die auch den deutschen Kaiser Wilhelm II. für die Ausstattung seiner «altdeutschen Zimmer» mit Nachahmungen oder Kopien nach Vorbildern des Mittelalters oder der Renaissance belieferte. © Andreas Heege



Abb. 6: Typische Milchtöpfe der Zeit zwischen 1850 und 1920, hergestellt wohl überwiegend in der Region Berneck (SG). Sie wurden in jedem Haushalt der damaligen Zeit intensiv genutzt, wovon Gebrauchsspuren und Reparaturen zeugen. Kulturhistorisch handelt es sich gleichwohl um relevantes Sammlungsgut, da es dem Alltag der Menschen sehr viel eher entspricht, als die oft museal erhaltenen «Prunkstücke». © Andreas Heege



- Zwei- oder Mehrsprachigkeit lässt sich leichter herstellen und produziert nur Übersetzungs- nicht aber zusätzliche Druckkosten.
- Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung oder Provenienzzuweisung lassen sich bei Bedarf kurzfristig anpassen und sind nicht wie im Druck «zementiert». Aufgrund der Bilder können auch andere Forscher Fehlzuweisungen erkennen und Vorschläge zur Korrektur machen.
- Museen erhalten erstmals einen raschen Zugriff auf aktuelle Forschungsdaten zu ihren eigenen Beständen und gleichzeitig die Möglichkeit, schweizweit weitere Keramikbestände zu unterschiedlichsten Themen (Regional-, Wirtschafts-, Sozial-, Handwerks- und Industriegeschichte) zu recherchieren, beispielsweise für eigene Ausstellungen.
- Die bisher «verborgenen» Sammlungen und auch die nichtschweizerischen Keramikobjekte werden international sichtbar (Abb. 5). Seltenheit, kulturhistorischer Wert und Bedeutung von Objekten können erstmals genauer abgeschätzt und Sammlungs- oder Ausstellungsstrategien überprüft oder entwickelt werden. Dadurch wird sich die Ausleihfrequenz oder wissenschaftliche Nutzung «sichtbarer Objekte» vermutlich deutlich erhöhen.

Für die bestehenden Sammlungen bedeutet dies eine grössere Inwertsetzung und damit zugleich eine grössere öffentliche Wertschätzung und höheres Verständnis für ihren Erhalt, ihre Magazinierung und Pflege (Abb. 6).

Das Nationale Keramikinventar richtet sich mit seiner digitalen Strategie an einem möglichst grossen Kreis von interessierten Menschen wie Kuratoren und Leiterinnen von Museen und öffentlichen Sammlungen, ausserdem Professorinnen, Forscher, Studentinnen und Studenten aller kulturhistorischen Fachrichtungen (Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie, Europäische Ethnologie etc.) sowie an alle Keramikliebhaber, respektive Keramiksammlerinnen in der Schweiz, Mitteleuropa und der Welt. Das bisherige Nutzerprofil zeigt nach drei Monaten, dass etwa 50 % aller Nutzer aus der Schweiz oder Deutschland, 15 % aus Frankreich und 20 % aus den USA kommen, die übrigen 15 % verteilen sich auf Europa und die Welt. Durchschnittlich erreicht die Bilddatenbank zurzeit 500 Nutzer im Monat, von denen jeder im Schnitt 6 Homepageseiten anschaut. ■

<https://ceramica-ch.ch>

Gedruckt vorliegende Kantonsinventare:

Roland Blaettler, Peter Ducret, Rudolf Schnyder. *Neuchâtel* (CERAMICA CH I: Inventaire national de la céramique dans les collections publiques suisses (1500 – 1950)). Sulgen: Benteli, 2013.

Roland Blaettler, Rudolf Schnyder. *Solothurn* (CERAMICA CH II: Nationales Inventar der Keramik in den öffentlichen Sammlungen der Schweiz (1500 – 1950)). Sulgen: Benteli, 2014.

Roland Blaettler. *Vaud* (CERAMICA CH III/1: Inventaire national de la céramique dans les collections publiques suisses (1500 – 1950)). Sulgen: Benteli, 2017.